

KOSOVO

Unmut in Unmikistan



Sichtbare Präsenz und doch kein sicherer Schutz. Britischer Kfor-Soldat in Pristina.

(Foto: Markus Bickel)

Fünf Jahre nach Beginn des Nato-Krieges gegen Jugoslawien erschüttern die seither schlimmsten antiserbischen Ausschreitungen das Kosovo. Kfor- und UN-Mission sind nun in die Kritik geraten.

Völlig ausgebrannt liegen die Autos vor dem mehrstöckigen Wohnhaus im Zentrum von Pristina. "Die Demonstranten hatten Pistolen dabei", sagt ein Polizist, der am Mittwoch vor einer Woche selbst vor dem bis dahin von Kosovo-Serben bewohnten Haus stand. Die Frage, warum die Ausschreitungen nicht verhindert werden konnten, beantwortet der Beamte der Kosovo-Polizei (KPS) mit einem Schulterzucken. "Irgendwann ist einem die eigene Sicherheit wichtiger." Die Rahmen der Fenster, die von außen Einblick bieten in die verbrannten Wohnungen, sind schwarz vom Ruß des Brandes. Nur einige der im Parterre untergebrachten Geschäfte blieben von den Tätern verschont.

Als eine halbe Stunde später der Chef der Kosovo-Übergangsverwaltung der Vereinten Nationen (Unmik), Harri Holkeri, in Begleitung von Premierminister Bajram Rexhepi an dem als "Srpska Kuca" (serbisches Haus) bekannten Gebäude eintrifft, ist kaum noch Platz auf dem Autofriedhof. Mehr als dreißig Journalisten und Fotografen sind gekommen, um beim ersten Besuch des Uno-Protokollratsleiters an einem der Tatorte der schlimmsten Ausschreitungen seit Ende des Kosovo-Krieges 1999 dabei zu sein. Bodyguards drängen die Menge zurück, zwei mit Maschinengewehren ausgestattete US-amerikanische Scharfschützen spähen misstrauisch in die gegenüber liegenden Häuser.

Scharfer Kritik sieht sich die Weltorganisation ausge-

setzt, seitdem die internationale Polizei wiederholt nicht mehr in der Lage war, die auf 80.000 geschätzten serbischen Bewohner sowie Angehörige anderer Minderheiten zu schützen. Und während der Nato-Oberkommandierende für Südosteuropa, Gregory Jones, die Übergriffe auf serbische Häuser und orthodoxe Kirchen am Wochenende als "ethnische Säuberungen" verurteilte, relativierte Holkeri die Kritik. "Wir sind schockiert und deprimiert, dass Menschen in der Lage sind, so etwas anzurichten", sagt er nach einem kurzen Rundgang durch eine der zerstörten Wohnungen.

Es ist nicht das erste Mal, dass es zu Unruhen kommt. Unmik und die Nato-geführte Kosovo-Schutztruppe Kfor übernahmen im Sommer 1999 die Kontrolle über die unter Tito autonome Provinz. Allein in den ersten sechs Monaten nach dem Nato-Einmarsch im Juni '99 zählte das jugoslawische Rote Kreuz 234.000 Flüchtlinge, die nach Serbien oder Montenegro flohen. Schätzungen von Hilfsorganisationen zufolge sind heute nur noch knapp 100.000 der am schnellsten wachsenden Bevölkerung Europas keine Kosovo-Albaner, sondern Roma, Ägypter, Bosnier, Türken, Gorani oder eben Serben.

So entpuppte sich der von der Nato als "humanitäre Intervention" verteidigte Luftkrieg, der vor genau fünf Jahren begann, schon bald als alles andere als der Anfang vom versprochenen Ende "ethnischer Vertreibungen". Der Herausgeber der Tageszeitung Koha Ditore, Veton

Surroi, fasste die Situation vor einem Jahr so zusammen: "Bis heute geben Politiker den Ton an, die andere mit physischer Gewalt einschüchtern. Sie gebieten über eine sozialistische Wirtschaft mit radikalkapitalistischen Zügen. Spöttisch nennen wir Kosovaren unser Land Unmikistan, in Anspielung auf die Abkürzung Unmik für die UN-Mission im Kosovo."

Kfor-Schutz versagt

Auch Unmik-Chef Holkeri beklagt, dass die kosovo-albanische Führung die Attacken auf mehr als 40 Kirchen, Klöster und andere religiöse Stätten in der vergangenen Woche nicht eindeutig verurteilt - und den 3.600 nach Serbien oder Montenegro geflohenen Serben ein deutliches Signal zur Rückkehr gesendet habe. Holkeris Aufbruchssignal vor dem zerstörten Wohnhaus klingt jedoch hohl: "Das ist nicht das Ende, sondern ein Neuanfang für unsere Zusammenarbeit mit der lokalen Regierung."

Mit versteinertem Gesicht lauscht der Protektorats-Chef zusammen mit Premierminister Rexhepi einer Serbin, die die Angriffe auf ihre Wohnung überlebt hat. Sowohl Unmik als auch die Kosovo-Regierung, fordert die Frau, müssten alles tun, damit die Bewohner des Hauses wieder zurückkehren können. "Bitte verhindern Sie künftig solche Gewalt und helfen Sie mit, dass alle Menschen, die im Kosovo leben wollen, das auch können." Nur wenn das Gebäude künftig von der Kfor geschützt werde, könne für

die Sicherheit der Bewohner garantiert werden.

Eine Forderung, die sich in vielen Orten stellt. Belo Polje, Lipljan oder Caglavica heißen nur einige von ihnen. Auch in Prizren, im Süden des Uno-Protectorats gelegen, hängt der Rauchgeruch noch in den engen Gassen der Altstadt. An die Fassade der in sich zusammen gesackten orthodoxen Kirche haben Randalierer "Tod den Serben" und "Nieder mit Unmik" geschrieben. Eine Säule im Innenraum der auch als Bischofssitz genutzten Kirche ist mit einem Hakenkreuz beschmiert.

Mehr als zwei Dutzend Häuser von serbischen Bewohnern sowie weitere orthodoxe Kirchen waren in Prizren in Flammen aufgegangen - ebenfalls am Mittwoch vor einer Woche. Zuvor hatte sich ein Demonstrationszug von rund 400 Kosovo-Albanern aufgelöst, die Teilnehmer waren danach ins serbische Viertel der Stadt gezogen. Die eigentlich zur Sicherung der Kathedrale abgestellten Soldaten der Kosovo-Schutztruppe Kfor zogen sich vor den mit Steinen und Molotow-Cocktails bewaffneten, größtenteils jugendlichen Angreifern zurück, "weil wir die Sicherheit unserer Männer nicht mehr garantieren konnten", wie Kfor-Sprecher Sergio Tamai der woxx bestätigt.

Doch der in kosovo-albanischen Medien geäußerte Verdacht, dass die am Mittwoch in allen größeren Städten des Uno-Protectorats begonnene Krawalle bewusst in Kauf genommen wurden, dürfte die Kfor-Führung in den nächsten Tagen und Wochen noch weiter beschäftigen. "Wir hatten keine Chance, die Vorkommnisse zu verhindern", erklärte ein Offizier, der namentlich nicht genannt werden will. Bei den schlimmsten Krawallen seit Ende des Kosovo-Krieges im Juni 1999 kamen 28 Menschen ums Leben, 65 orthodoxe Kirchen und Klöster sowie 110 Häuser wurden zerstört oder beschädigt.

Dass sowohl Kfor-Soldaten als auch mehr als hundert Angehörige der Uno-Polizei KPS verletzt wurden - im zwischen serbischen und kosovo-albanischen Bewohnern geteilten Kosovka Mitrovica ließ die Uno ihr Personal evakuieren -, unterscheidet die gewaltsamen Demonstrationen von anderen Anschlägen der vergangenen fünf Jahre. So starben beim Anschlag auf einen von Kosovo-Serben besetzten Bus im Februar 2001 elf Menschen, vierzig wurden verletzt. Auch als es im Sommer vergangenen Jahres bei Attacken gegen Angehörige der serbischen Minderheit zu drei Toten kam, blieben die internationalen Organisationen von den Angriffen weitgehend verschont.

Unmik wird zum Ziel der Proteste

Wachsender Unmut über mangelnde wirtschaftliche Erfolge und Ärger über die aufgeblähte Bürokratie haben die Uno-Übergangsverwaltung Unmik zum Ziel der Proteste werden lassen. Hinzu

kommt die Weigerung der internationalen Gemeinschaft, die Statusfrage der völkerrechtlich weiterhin zu Serbien-Montenegro gehörenden Provinz zu klären. In der Uno-Sicherheitsratsresolution 1244 von Juni 1999 war diese offen gelassen worden, weil die serbische Seite einer Unabhängigkeit nicht zugestimmt hätte. Der überwältigende Teil der kosovo-albanischen Bevölkerung, aber auch westliche Diplomaten in Pristina sehen die endgültige Sezession von Belgrad jedoch als einzige Möglichkeit, eine weitere politische Destabilisierung zu verhindern.

Weil es den drei großen kosovo-albanischen Parteien in den vergangenen Jahren nicht gelang, eine unabhängig von den Vorgaben der internationalen Gemeinschaft formulierte Politik zu entwickeln, befürchten politische Beobachter weitere Unruhen - und Zulauf für extreme Kräfte, die die Unabhängigkeit auch auf bewaffnetem Wege durchsetzen wollen.

Innerhalb der Kfor wird geprüft, ob Angehörige der Anfang 2001 erstmals aufgetauchten Albanischen Nationalarmee (AKSh) hinter den Anschlägen stehen. Erklärtes Ziel der panalbanischen Guerilla ist der Zusammenschluss aller albanischen Siedlungsgebiete auf dem Balkan. In Erscheinung getreten ist die vom damaligen Unmik-Chef Michael Steiner als "terroristisch" bezeichnete Organisation bislang vor allem im Kosovo und in Mazedonien. Da Ende vergangenen Jahres mehrere Mitglieder des von Uno und Kfor aufgebauten Kosovo Protection Corps (KPC) wegen möglicher Verwicklung in einen AKSh-Anschlag suspendiert wurden, werfen Kritiker der Unmik vor, die panalbanischen Extremisten unkontrolliert agieren zu lassen.

Derek Chappell, Sprecher der Uno-Polizei, hatte schon am vergangenen Freitag von einer Koordinierung der fast zeitgleich in über zwanzig Städten ausgebrochenen Krawalle gesprochen. Unmik-Chef Harri Holkeri sagte nach einem am Montagabend kurzerhand einberufenen Treffen mit Nato-Generalsekretär Jaap de Hoop Scheffer: "Ich bin mir sicher, dass viele Leute in hohen Positionen mehr wissen als sie sagen."

Markus Bickel

Markus Bickel ist freier Journalist und lebt in Sarajevo. Für die woxx reiste er diese Woche in das Kosovo.